

Rainer Spangl: Porträt eines Augenblicks

▪ Immer wieder anders: Der Maler "wiederholt" in der Galerie Martin Janda intime Details nie zweimal gleich.

vom 23.03.2023, 11:00 Uhr



Alles im grünen Bereich. Zumindest bei der *Pilea peperomioides*. Saftig gemalt (2023) von Rainer Spangl.
© kunst-dokumentation.com / Manuel Carreon Lopez, Courtesy: Galerie Martin Janda, Vienna

C Claudia Aigner

Das Ganze ist ja angeblich mehr als die Summe seiner Teile. Aber wenn der einzelne Teil bereits *alles* ist? Weil halt nicht mehr auf dem Bild *drauf* ist? Endet Letzteres womöglich nicht dort, wo die Malerei aufhört. Die Liebe zum *Detail* ist hier jedenfalls unverkennbar. Rainer Spangl, 1977 auf die Welt gekommen (geboren, lebt und malt in Wien), "zoomt" an seine Motive nämlich sehr nah heran, die er sich in seinem persönlichen Umfeld sucht, seiner vertrauten Umgebung, erweist sich in der Galerie Martin Janda als wahrer Meister des intimen Ausschnitts im ebenso intimen Format, des Fragments, das auf ein größeres Ganzes verweist, auf ein Gesicht zum Beispiel (bzw. auf ein klassisches Genre: auf Porträt, Stillleben, Interieur).

[Mehr zu diesem Thema](#)

Der kleine Unterschied schärft die Wahrnehmung



Rainer Spangl kommt nicht nur der Leinwand sehr nahe, sondern auch seinem Motiv. ("Untitled, 2021.)
- © kunst-dokumentation.com, Courtesy: Galerie Martin Janda, Vienna

Die Zimmerpflanzen, die förmlich über den Bildrand hinauswuchern (besonders wenn Spangl mehrere Leinwände zusammengepuzzelt und theoretisch noch weitere anstückeln könnte, ein potenziell unendliches Undsoweiter), die sind natürlich auch *ohne* Blumentopf botanisch einordenbar (vorausgesetzt, man kennt sich mit der Flora *aus*): Winterrosen und *Pilea peperomioides*, dieses ausdauernd krautige Grünzeug aus China mit den

glänzenden Laubblättern. Die Inhaberin von Auge, Schläfe und Wange, die sich ins Profil gedreht hat und seitlich aus dem Gemälde hinausschaut, lässt sich hingegen *nicht* so ohne Weiteres identifizieren. Okay, der Künstler hat verraten, um wen es sich handelt: seine Frau. (Ezra Spangl, die ebenfalls malt.)

Und nicht bloß *einmal* hat ihr Mann derselben Gesichtspartie seine volle Aufmerksamkeit geschenkt. Weil er ein "Wiederholungstäter" ist. Wiederholungen? Klingt langweilig. *Ist* es allerdings nicht. Wobei die mutmaßliche Wiederholung in Wahrheit eine *vermeintliche* ist. Ein sublimes Spiel mit den kleinen Unterschieden, das die Wahrnehmung schärft und schult. Der gemalte Blick ändert sich, seine Richtung. Das eine Mal ist er klar, offen, das andere Mal nachdenklich, gesenkt, introvertiert, zieht sich geradezu in die Pupille zurück. Oder ein Lächeln ist zu erahnen. Die Farbtemperatur variiert, das nuancenreichst geschilderte kühle Inkarnat erwärmt sich, errötet, wird besser durchblutet. Überhaupt hat der Maler offenbar in seine zart und feinsinnig aufgetragenen Ölfarben Gefühl hineingemischt. Als Bindemittel. Quasi.

Dasselbe ist bestenfalls das Gleiche



Hat einen Blick fürs Detail: Rainer Spangl. Das Auge *im* Bild gehört übrigens seiner Frau.
- © kunst-dokumentation.com, Courtesy: Galerie Martin Janda, Vienna

Bildnisse der Ehefrau des Künstlers sind das also streng genommen keine. Dazu sind sie zu "gesichtsblind". Doch könnten das eventuell lauter Porträts eines Augenblicks sein? Respektive von mehreren *verschiedenen* Augenblicken (und Blicken), von Momenten zwischen zwei Lidschlägen? Und zwischen den Bildern blinzelt die Zeit?

Außerdem *geht's* da sichtlich ums Schauen (was man bekanntlich mit den *Augen* tut, während man mit dem Hirn *sieht*), ums genauer *Hinschauen*. Und um die Zeitlichkeit. Der Ausstellungstitel suggeriert das zumindest: "A.G.O.A.S.E." *Was* für eine Oase? Gar keine. Das soll vielmehr die Abkürzung sein für "a glimpse of a second expanded". Der flüchtige Blick einer Sekunde, ausgedehnt. Na ja, Malen *dehnt* die Zeit. (Beim Versuch, sie festzuhalten.) Kann aus dem flüchtigen Sekundenbruchteil, den die fotografische Vorlage eingefangen hat, Stunden, Tage, Wochen machen.

Ständig vergleicht man und entpuppt sich dasselbe bestenfalls als das Gleiche und dann plötzlich als sooo gleich auch wieder nicht. Auf Schritt und Tritt wird man verunsichert, wird man (ätsch!) reingelegt. Etwa wenn zwei Bilder, auf denen sich der Pinsel in einer Ecke, in einem unscheinbaren Winkel eines Raumes herumdrückt, gemeinsam leibhaftig an der *echten* Wand hängen und daneben – fast – identische, perspektivisch verzerrt, an einer *gemalten* Wand. Betonung auf "fast".

Die Haut der Malerei



Haut mit Schattenspiel? Himmel? Was der Rainer Spangl da wirklich gemalt hat, steht im Text.
- © kunst-dokumentation.com, Courtesy: Galerie Martin Janda, Vienna

Und die atmosphärische Malerei ohne die geringsten figurativen Anhaltspunkte? Hm. Nackte Haut in einem dermaßen extremen Close-up, dass ihre Sinnlichkeit schon unscharf wird, sich ihre Weichheit in Atmosphäre auflöst? Das Gesicht *zwischen* der Physiognomie? I wo. Schlichtweg abstrakte Bilder. Die sich in letzter Konsequenz aus den gegenständlichen ergeben und sich mit ihrem kontemplativen malerischen Duktus harmonisch in den realistischen Rest einfügen. Nicht einmal als *Fremdkörper* herausstechen.

Er hätte eine "On-off-Beziehung zur Abstraktion", meint Rainer Spangl, der mit seiner delikaten Malerei beweist: Nicht nur mit *laute* Tönen entfacht man die Schaulust. Sondern gerade mit dem Gegenteil. Mit Diskretion. Indem man die Peripherie ins Zentrum des Interesses rückt und sich aufs "Nebensächliche" fokussiert.



Galerie Martin Janda

(1., Eschenbachgasse 11)

Rainer Spangl: "A.G.O.A.S.E."

Bis 15. April

Di. – Fr.: 11 – 18 Uhr

Sa.: 11 – 16 Uhr